

Worte der Erinnerung
an
Frau
Mathilde Schulthess-Meyer

geboren den 4. November 1843

gestorben den 6. Februar 1927

Worte der Erinnerung
an
Frau
Mathilde Schulthess=Meyer

geboren den 4. November 1843
gestorben den 6. Februar 1927

Ansprache
gehalten bei ihrer Bestattung
am 9. Februar 1927
von Herrn Pfarrer Adolf M^ousson

Verehrte Leidtragende!

Ihr besasset das Vorrecht, das ehrwürdige Haupt Eures Familienkreises, die allverehrte liebe Mutter hochbetagt und bis zuletzt geistig verhältnismässig noch recht frisch unter Euch zu haben. Wie wird Euch künftig ihre gütige teilnehmende Art fehlen, in der sie immer bereit war, auf das einzugehen, was ihre Kinder, Enkel, Urenkel und weitere Familienglieder betraf. Das alte Familienhaus zum St. Urban verliert jetzt für Euch seinen allerköstlichsten Inhalt, diese innerlich so vornehme, feine, liebe Mutter, von der Ihr alle stets wusstet, dass sie nicht aufhören würde, Euer in grosser Güte zu gedenken. Darum ist es für Euch ein tiefer Schmerz, das alles künftig in diesen Räumen nicht mehr finden zu sollen, so sehr Ihr der Entschlafenen ihren stillen, friedevollen Heimgang gönnt und gewiss auch Gott dafür danken wollt.

Ihr liebes Bild, von Sohneshand gezeichnet, lasst uns jetzt vor unser inneres Auge stellen:

Mathilde Meyer wurde am 4. November 1843 in Zürich geboren als fünftes und zugleich jüngstes Kind des Stadtrats Wilhelm Meyer und seiner Ehefrau Caroline geb. Ott. Ihre Wiege stand im Hause zum St. Urban in Stadelhofen, dem alten Stammhause ihrer Familie, mit dem sie zeitlebens aufs engste verbunden blieb. Hier verlebte die liebe Verstorbene in traulichem Geschwisterkreis

eine schöne, sonnige Jugendzeit unter der Obhut treue-
sorgter Eltern, die sich in einem ernsten, pflichtenreichen
christlichen Familienleben eins wussten.

In dem einstmals grossen Gehöft, das seinen Abschluss
an der heutigen Theaterstrasse fand, lebte, und zwar in
schönster Harmonie, ein grosser Kreis von Verwandten, die
sich von Zeit zu Zeit in dem prächtigen Lohmannsaale zu
festlichen Familienanlässen zusammenfanden, während der
schöne Garten und der grosse Hof zum Lieblingsaufenthalt
der grossen Vettern- und Basenschar geworden war.

Den Glanzpunkt aber bildete für die Meyer-Ott'schen
Kinder der gemüthliche «Riesbach», der schön gelegene
Landsitz der Grosseletern Ott=v. Muralt, deren grösste
Freude es war, die muntere Enkelschar so oft als möglich
bei sich zu sehen. Das schöne Heimwesen bot mit seinem
grossen landwirtschaftlichen Betriebe alles, was sich ein
Kinderherz wünschen mochte und zumal das sonnig gelegene
Rebgelände an der Burghalde brachte alljährlich die schönste
Freude des Herbstes. Auch im Schipfgut hatte die Ver-
storbene bei ihrer Patin, Mathilde Escher, nicht selten
herrliche Tage verlebt.

Damaliger Sitte gemäss trat das junge Mädchen, und
zwar schon in früher Jugend, in eine sog. Gespielschaft,
«Gespielen» genannt, einen Kreis gleichaltriger Mädchen
aus befreundeten Familien, der sich, gewissermassen von
der Wiege bis zum Grabe, in treuer Freundschaft erhalten
hat. Dasselbe war bei einem weiteren Kreis von Freun-
dinnen, dem «Vereinli» der Fall, mit denen sie an regel-
mässigen Tagen seit ihrer Jugend zusammenkam.

Einen ganz besonders wichtigen Zeitabschnitt bedeutete
für das von Natur ernst veranlagte Mädchen die Kon-
firmationszeit; ihrem von ihr hochverehrten Herrn «Helfer»

Hess hat die Verstorbene zeitlebens ein dankbares Andenken bewahrt.

In schönster Erinnerung sind ihr aber auch einige Reisen ins Ausland verblieben, die sie mit ihrem Onkel, Herrn Ott-Trümpler, unternehmen durfte.

Schon mit 18^{1/2} Jahren verlobte sich Mathilde Meyer mit Friedrich Schulthess, einem jungen Zürcher aus nahe- stehenden Kreisen, gleichzeitig Bruder ihrer liebsten «Ge- spielin» Nanny Schulthess. Die Freude ob dieser Ver- lobung war um so grösser, als auch die Väter des Braut- paares eng befreundet waren und sich regelmässig auf dem «Baugarten» trafen. Gleichartige Herkunft, Übereinstim- mung in den Lebensanschauungen und in der Lebensauf- fassung boten die beste Gewähr, dass sich das junge Paar in den Hauptfragen des menschlichen Lebens ohne weiteres verstand. Am 8. September 1862 wurde die Hochzeit gefeiert, die ein Eheleben einleitete, das dann auch tat- sächlich, und zwar in hellen und in dunkeln Tagen, auf volle Harmonie gestimmt war.

Das junge Ehepaar nahm seinen Wohnsitz im St. Urban und blieb dem altangestammten Familienhause, ungeachtet des sich zeitweise recht unangenehm bemerkbar machenden Raummangels, während der ganzen Dauer seines Ehe- standes treu.

Für die heranwachsende Kinderschar war der grosse Hof ein prächtiger Spielplatz, und die gemütlche von einer alten Weinrebe umrankte «Zinne» beim Lochmannsaal war ein beliebtes Ruheplätzchen.

Eine herrliche Abwechslung boten die alljährlichen Sommeraufenthalte in Sachseln, Engelberg, Obstalden, Klosters etc., wo sich Eltern und Kinder in gleicher Weise an der prächtigen Natur erfreuten und vorab die

vielbeschäftigte Mutter ihre Ruhe ganz besonders gut brauchen konnte.

Am äussern und innern Leben ihrer Kinder nahm sie stets regsten Anteil. Ihre Freude an guter Lektüre, an der Kunst, soweit sie sich in edeln Formen bewegte, ganz besonders aber an der Musik, welche letztere sie in eigenem gutem Klavierspiel ausübte, kam der ganzen Familie in hohem Masse zustatten. Dasselbe gilt von ihrem tiefen Gemüte und ihrer hohen Bildung — beide ein Erbe ihrer geistvollen Eltern.

Trübe Wolkenschatten erlitt das schöne Familienleben, das in der Folge durch Schwiegersöhne, Schwiegertöchter und Enkel eine weitere Ausdehnung erfahren hatte, durch die lange Schmerzensezeit des Vaters, der sich infolge eines neuralgischen Nervenleidens zur strengsten Zurückgezogenheit im Schosse seiner Familie verurteilt sah. Da kamen der treubesorgten Gattin die Kräfte der Religion, die ihr Gemüt von je in echter Frömmigkeit gehegt und gepflegt hatte, als unentbehrliche und mächtige Hilfe zugute und erleichterten ihr die schwere Aufgabe.

Als der Gatte, mit dem sie Freud und Leid des Ehelebens unverbrüchlich geteilt, ihr nach 42 Jahren entrissen wurde, waren der lieben Verstorbenen noch weitere 23 Jahre beschieden. Sorge und Leiden — so besonders der Tod ihres ältesten Sohnes und der Hinschied eines Schwiegersohnes — blieben ihr freilich auch jetzt nicht erspart, aber in rührender Dankbarkeit freute sie sich hinwiederum an dem vielen Schönen, das ihr noch geboten war.

Kinder, Enkel und Urenkel fanden bei der geliebten und verehrten Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter immer liebevolle Aufnahme, und der St. Urban war denn auch das geliebte Stelldichein des grossen Familienkreises.

Alljährliche Aufenthalte in Brunnen, auf dem Seelisberg, oder in ihrem lieben Brestenberg boten der allseitig verehrten Greisin einen um so höheren Genuss, als sie sich an den Schönheiten der Natur ganz besonders erfreuen konnte. Viel Freude bereiteten ihr jeweils an den Sonntagen die Besuche ihrer Angehörigen, denen gerade jene Stunden zur schönsten Erinnerung geworden sind.

Bis in die hohen siebziger Jahre erfreute sich die Verstorbene einer guten Gesundheit, so dass ihr Lebensabend ein freundlicher, heiterer genannt werden darf.

Umgeben von ihren Familienangehörigen, deren Liebe und Anhänglichkeit ihr sichtlich wohlthaten, in sorgfältiger ärztlicher Obhut und aufs beste besorgt durch ihre zwei Hausmädchen, deren treue unermüdliche Dienste sie so sehr zu schätzen wusste, gingen die letzten Jahre ruhig an ihr vorüber, und sie freute sich in rührender Dankbarkeit all der Liebe, die ihr beschieden war.

Wie widerstands- und erholungsfähig ihre Konstitution im Grunde war, zeigte sich erst recht im Verlauf des verflossenen Jahres, als sie sich nach verschiedenen Schlaganfällen immer wieder leidlich erholte, bis es ihr dann nach längerer Krankheit, die sie mit grösster Geduld und klaglos ertrug, vergönnt war, Sonntag, den 6. Februar sanft im Herrn zu entschlafen.

Ihr Leben war selbstlose Aufopferung, in der sie mit christlicher Demut in Liebe gewirkt hat, so lange es Tag war.

Und nun darf ich zu Euerem Trost über dies Lebensbild das Urteil schreiben, das wir Johannes 9, 28 lesen: «du bist sein Jünger». Was dort von verständnislosen Menschen als Vorwurf gemeint ist, ist uns höchste Ehre und voller Trost, von unseren Lieben am Grabe, auch an diesem Grabe bezeugen zu dürfen: «du bist sein Jünger».

Unser Herr und Meister hat es ausser allen Zweifel gestellt, wer sein Jünger sei. «Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr werden in das Himmelreich eingehen, sondern die da tun den Willen meines Vaters im Himmel.» «Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habet untereinander.» «Wenn ihr in meinem Worte bleibet, so seid ihr meine rechten Jünger.» Wahrlich, das lautet deutlich und ist nicht misszuverstehen.

Wie froh dürfen wir gerade jetzt über diesen Massstab für unser Leben und seinen Wert sein, auch für den Wert dieses teuren Lebens. Weil wir ihn an dasselbe anlegen, daher dürfen wir urteilen: «du bist sein Jünger». Es war Eurer Mutter nicht gegeben, von ihrem Innersten und Heiligsten Worte zu machen, aber das war ihr gegeben, vor Euch ihr Christentum zu leben, im Zusammenleben mit Euch zu betätigen. Ihr durftet bei ihr immer wieder im Lauf langer Jahre eine grosse Selbstlosigkeit und rührend aufopfernde Liebe erleben und dabei spüren, dass sie aus ganzem, vollem Herzen kam, dass sie echt war. Wie wenn es selbstverständlich wäre, gab sie Liebe um Liebe, Güte um Güte an Euch aus, sie hat nie ein Wesen daraus gemacht in ihrer Bescheidenheit, sie war viel zu demütig dazu und völlig wahr auch gegen sich selbst. Das alles aber verrät den Geist des Herrn, der ihr schon in ihrem gesegneten Konfirmandenunterricht begegnet war. Seinen Spuren ist sie treu gefolgt bis ins Greisenalter hinauf, seinen Geist hat sie in ihrem täglichen Tun nicht wie so viele verleugnet, sie hat das Leben eines Christen gelebt. Und so ist es hier Wahrheit: «du bist sein Jünger».

Welch feines Vermächtnis ist Euch damit geworden! Viel schöne, Euch heilige Erinnerungen dürft Ihr von dieser

Wohnstätte der lieben Entschlafenen mit hinaus nehmen in die künftigen Tage. Aber die heiligste Erinnerung wird doch sein die Erinnerung an so viel Bescheidenheit und so viel Liebe, die Ihr hier schauen und geniessen durftet, die Erinnerung an ein wahres Christenleben, das Euch hier so schlicht vorgelebt wurde. Gewiss wird dasselbe auch künftig noch unter Euch Frucht tragen, gewiss wird es Euch den Segen bringen, dass Ihr selber um so lieber Euer eigen Leben in das Zeichen Jesu Christi, in den Geist seiner Liebe, Wahrheit und Demut hineinstellet. Möchten wir alle das Ziel erreichen, dass es auch von uns in Wirklichkeit gesagt werden darf: du bist sein Jünger.

Wenn aber unsere Lieben, die vorausgehen, und wir, die wir zurückbleiben, miteinander rechte Jünger Jesu sind, dann sind wir ja im Grund ungeschiedene Leute. Auch der Tod kann und darf diejenigen nicht scheiden, die Jesu Christo angehören. Er, der Meister sagt dann zu einem jeden: du bist mein Jünger! Das macht aus unserer Traurigkeit jetzt alles andere als ein trostloses Leid. So wächst mitten in unserem grossen Schmerz eine noch grössere Hoffnung auf, jene lebendige Hoffnung, die den Jüngern Christi aus der glorreichen Auferstehung ihres Herrn kommt, Hoffnung auf ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das im Himmel für uns aufbehalten wird. Rechte Jünger Christi machen dem Tod sein Recht nicht streitig, sie wissen besser als andere Leute, dass der Tod mehr ist als nur eine natürliche Schranke, dass er der Sünde Sold ist und bleibt. Sie sind aber im dankbaren Glauben geschart um einen starken Herrn, den sie als Sieger über Sünde und Tod am eigenen inneren Leben immer wieder erfahren und erproben dürfen. Dieser grosse Siegesheld tut ihnen eine Tür zum Leben auf, auch wenn

die Türen zu dieser Welt sich alle schliessen. Er reicht ihnen seine starke ewige Hand bis in des Todes Dunkel hinein und sagt so einfach und doch so wundervoll: «wo ich bin, da soll mein Diener auch sein». Um diesen grossen Herrn des Himmelreiches wollen auch wir uns jetzt in dieser Abschiedsstunde scharen. Er kann und will sie uns vertiefen und verklären mit der Verheissung: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, ob er schon stirbt, wird doch leben», und «Ich bin gekommen, dass sie Leben und Überfluss haben. Ich gebe ihnen ewiges Leben und sie werden in Ewigkeit nicht umkommen und niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist grösser als alle, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reissen.»

Die liebe Entschlafene erwartet gewiss von ihren Kindern, Enkeln und allen, die mit ihr in Treue verbunden waren, dass sie mit diesem rechten Christentrost getröstet, mit dieser grossen Lebenshoffnung beschenkt, an ihrem Sarg und Grab stehen. Sie weiss sich mit Euch bleibend vereint in der Jüngerschaft Jesu, im Dienst des Meisters, das ist jetzt ihre Freude droben. Und wir wollen dieses Band sorgfältig hüten und heilig halten, wollen in der Gemeinschaft und im Dienst desselben Herrn bleiben und wachsen, damit es sich früher oder später auch an uns herrlich erfüllen kann: du bist mein Jünger. «Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und so jemand mir dienet, den wird mein Vater ehren.»

Amen.

Abschied

Legt ein langes, langes Leben heute sich zur letzten Ruh,
Schliesst sich leis, unwiderrufflich, eine alte Türe zu.

Ausgeschlossen, auf den kalten, abgewetzten, weissen Stufen
Stehn wir nun, von keiner liebevollen Stimme mehr gerufen.
Länger als das Denken reichen mag und länger als das Sinnen,
War die Türe offen, und ein warmes Leben strahlte drinnen.
Blaue Augen blickten gütig, gütig lächelnd und gelassen
Auf das Werden und das Wachsen um sie her, das Tun
und Lassen.

Alle Räume mit den hundert Jahre alten trauten Wänden,
Tragen noch die Spur von jenen mütterlichen, lieben Händen. —
Fand ein langes, langes Leben heute sein gesetztes Ziel,
Die Penaten folgen seinem Sarg, und Abend wird's und kühl.
Deine Liebe kann, Grossmutter, keine andere uns ersetzen,
Und dein Bild, das wir im Herzen tragen, kann kein Sturm
verletzen.

Wollest deinen Enkeln heute noch ein Letztes, Grosses schenken:
Deine starke Güte und dein reines adeliges Denken.
Deinem langen Leben gönnen wir die köstlich=stille Ruh,
Aber leis, unwiderrufflich, schliesst sich uns die Türe zu.

M. P.-U.